

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 17 (1949-1950)
Heft: 8

Artikel: Preislied auf die Pause
Autor: Gan, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PREISLIED AUF DIE PAUSE

VON PETER GAN

Was bist Du, Pause, für ein seltsam Ding!
Teils bist Du nicht: ein Nichts aus «still» und «leer»;
aus Luft und Licht ein Sommerschmetterling,
der doch nur seines Sommers Puppe wär;

teils bist Du Alles: im Fermatentod
die wieder auferstandne Melodie;
die reine Einkehr ihrer Werdenot
ins Innenglück tonloser Harmonie.

In Dir verklang's und nun erst ist es da,
das Lied; denn (welch ein «denn»!) es ist nicht mehr;
und war doch nicht, solange es geschah.
Nun aber, siehe, woht das ganze Meer

in einer leeren Muschel, die ein Kind
homerisch blind, ganz Ohr, ans Ohr sich preßt
und Alles, was sie ihm von Well' und Wind
erzählt, zu Wirklichkeiten werden läßt:

Die Weite glitzert dunkel unterm Mond;
aus «hin» und «her» ein Schaum spielt mit dem Strand;
doch in der purpurtiefen Tiefe woht,
in tastender Tentakelriesenhand.

ein totes Schiff, des Kraken Einsamkeit.
Was die Sirenen singen, weiß er nicht,
zu dem kein Lichtstrahl je vom Palmenkleid
goldglühender Koralleninseln spricht.

Nachts auf dem Marktplatz, wenn der Brunnen geht
in leisem, liebevollem Selbstgeschwätz,
ist's nicht, als ob die Stunde stillesteht,
Mond ein gefangner Fisch im Sternennetz?

Verplaudert kindlich dann der Brunnen nicht
Dein Hochgeheimnis? aber keiner lauscht.
Dornrösenschlaf der Häuser, dornendicht
umrankt von Stille; nur die Ulme rauscht.

Denn Du bist tief! doch die Fontäne schwatzt
mit allen Mündern ihrer Wasserkunst,
geheimnislos von Sphinxen steinumtatzt,
buhlend um flinker Fächer flüchtige Kunst.

Die Du die Wunde stumm der Welt besprichst,
die blutende durch Deine Stille stillst, —
Der kennt Dich nicht, der meint: Du unterbrichst
die Lebensfeier, weil Du stören willst;

wie wenn im Kino durch Motordefekt
das Liebespaar in Kußbegier erstarrt
und Marmorarme nacheinander streckt
in unerwünschter Dauergegenwart:

momentaufnahmenhafter Mumienpuk,
einbalsamierter Maskenmummenschanz!
Du aber löst den Schleierlug und -trug
im Sieg der Summe auf. Nur Du bist ganz!

O Pause, wenn dereinst Veränderung
in Deiner Stille siegelhaft gerinnt
und dann die Ewigkeit, nicht alt noch jung,
sich endlich sozusagen selbst beginnt;

wenn Alles, Alles, was auch je geschah,
rückblickend allen Mangel von sich tut,
und Kreis um Kreis, und jeder Kreis gleich nah
dem Zentrum, es umkreisend in ihm ruht;

war nicht die Atempause schönster Nacht,
umarmend gegenseitigen Verlust,
vorahnend Deinem Frieden nachgemacht,
sich solchen Glücks im Gleichen schlafbewußt?

Und war die Pause auf dem Schulhof, war
nicht ihre schwindende Glückseligkeit

Dein Abziehbild in klein, und wunderbar
wie Du dem Paradiese traumgeweiht?

Vergessen war der grimme Cicero,
fern wie der Horizont Pythagoras,
der Schüler, in der Pause, nichts als froh:
nicht mehr, noch nicht das Danaidenfaß,

das angsterfüllt und schauderhaft zerstreut
in seinem Sieb mit einem Siebe fischt,
versäumten Fleiß zu spät umsonst bereut
und Schweiß und Zähren aus dem Antlitz wischt.

O Du, die Du Gerecht und Ungerecht
mit gleichem unverdientem Glück beglückst,
den alten Abgrund zwischen Gut und Schlecht,
vorübergehend freilich, schließt und schmückst,

wie kostbar bist vor, wie kostbar nach
dem, was aus Dir sich, Dich aus sich gebiert:
Du Roggenruhe vor dem Donnerkrach;
und wenn sich das Gewitter dann verliert,

Du Erdenhimmelskuß im Horizont,
wo, grünlich fast, der Mond in Rosen schwimmt,
und von der Sonne sinkend-schräg besonnt
das Heute von sich selber Abschied nimmt!

Du Fragezeichen hinter allem Lärm!
Ausrufungszeichen hinterm Abendwind!
Gedankenstrich im Bienenbrutgeschwärz,
durch den es sich auf seinen Sinn besinnt!

Ist nicht Musik Dein wahres Vaterland?
Wie gerne würd ich eine Pauke sein
und veilchenstill, posaunenprunkverkannt,
mich pausenzählend Deiner Gottheit weihn!

Kommt dann mein Einsatz, aus dem Notenschwall
vom Stabe des Gesanges winkbefreit,
so krönt mein Wirbel unter Beckenschall
fortissimo die lange Wartezeit.

Doch gilt mein innigstes «Verweile doch!»
nicht solchem eklatanten Seinszenith;
der Flöte gilt's, die auf dem letzten Loch
Chamade bläst und das Orchester flieht,

das pianissimo mit ihr erlischt.
Doch dann, doch dann, dem tauben Pausentrink
wie süßes Gift in Tropfen zugemischt,
hebt aus der dumpfen Pauke seelenbang,

halb Ton, halb Stille, sich ein leeres «bum»
und weiter nichts, als säh' der Demiurg
sich nach der jäh verschwundnen Schöpfung um
vom Turme sternennebelferner Burg.

Dann tönt es wieder «bum» und weiter nichts,
und dieses Nichts ist Alles, was geschieht;
und, horch, ein drittes «bum» und zage bricht's,
das All, aus diesem Nichts ins Sein und zieht

sich con sordino und am eignen Zopf
mit Bratschenbitten aus dem Mutterschoß
und pizzicato aus dem Zaubertopf:
ein Tonbambino, quintennackt und -bloß.

Und wird! und wächst an Innigkeit und Kraft!
Schon fühl ich, wie mein Schweigen trächtig geht
mit schöpferischer Pausenschwangerschaft,
bis sich's wie schon geschildert, neu entlädt.

Preis ich der Dinge ewige Wiederkehr?
Fern sei mir dieser leere cauchemar!
Das leere Nichts dünt den nicht halb so leer,
der (Pause) in der Pause glücklich war.

Aus dem in Vorbereitung befindlichen Gedichtband «Die Holunderflöte»
(Atlantis Verlag, Zürich).